

Predigt über Lukas 2,21–38

Als acht Tage voll vorüber waren und er beschnitten werden sollte, wurde sein Name genannt Jesus, wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleibe empfangen wurde. Und da die Tage der Reinigung nach dem Gesetz des Mose voll vorüber waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn darzustellen dem Herrn, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn: alle männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig heißen, und um ein Opfer zu geben, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war mit ihm. Und ihm war gewiesen worden von dem heiligen Geist, er werde den Tod nicht sehen, bis er den Gesalbten, den Christus des Herrn gesehen. Und er kam im Geist in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um an ihm nach dem Brauch des Gesetzes zu tun, nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben dein Befreien gesehen, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Aufklärung der Völker und zum Preis deines Volkes Israel. Und sein Vater und seine Mutter staunten über das, was über ihm gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asser, die war hochbetagt und hatte gelebt sieben Jahren mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft und war nun eine Witwe bei vierundachtzig Jahren; die war nicht vom Tempel gewichen, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Das Wort wurde Fleisch – dies Wort aus dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums ist die biblische Überschrift für das Weihnachtsfest, das Motto der beiden Weihnachtstage: das Wort Gottes, sein Ja-Wort zu allen Menschen wird selbst ein Mensch von Fleisch und Blut, wird allen Menschen zum Mitmensch, ob sie davon wissen, das glauben, darauf vertrauen können oder nicht. Das besingen und bestaunen auch unsere Weihnachtslieder: in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut; Er wechselt mit uns wunderbarlich: Fleisch und Blut nimmt er an und gibt uns in seines Vaters Reich die klare Gottheit dran; Du unser Heil und höchstes Gut vereinst dich mit Fleisch und Blut, wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir; Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein. Er ist geboren eu´r Fleisch und Blut, eu´r Bruder ist das ewig Gut. Die Botschaft, dass das Wort Gottes nicht nur unseren Geist, unsere Seele berührt und bewegt, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut wurde und Gott in ihm den unendlichen Abstand zwischen ihm selbst und uns Menschen überbrückt, die geht uns in diesem Jahr besonders zu Herzen – in einem Jahr, in dem wir gerade körperlich auf Distanz gehen mussten zu unseren Mitmenschen, unserem Fleisch und Blut; in dem wir weltweit erfahren und zu spüren bekommen haben, wie sehr wir Menschen leibliche Wesen sind, nicht bloß geistige, sondern Menschen von Fleisch und Blut: verletzlich, gefährdet, zerbrechlich.

Heute, am ersten Sonntag nach Weihnachten, hören wir genauer, um was für einen Menschen es sich da handelt. Lukas, so hörten wir, legt großen Wert darauf, dass es sich um einen neugeborenen jüdischen Jungen handelt: das Wort wurde Jude, wurde jüdisches Fleisch; wird am achten Tag beschnitten wie alle jüdischen Jungen; wird bereits als Säugling nach Jerusalem in den Tempel gebracht, um dem Herrn dargestellt zu werden, wie es hier heißt: er wird dem Herrn

nicht bloß präsentiert, sondern gewidmet; das Opfer, das seine Eltern bringen, soll demonstrieren: unser Kind gehört nicht uns, sondern dir. Seit es keinen Tempel mehr gibt, gibt es auch keine Opfer mehr, doch die Beschneidung neugeborener jüdischer Jungen demonstriert bis heute die Aufnahme in den Bund zwischen Gott und seinem Volk; den Bund zwischen Gott und Abraham und seinen Nachkommen.

Abraham war versprochen worden, seine Nachkommen, das entstehende Volk Israel, werde ein Segen sein für alle Völker. Die Geschichte zwischen Gott und seinem Volk, das ist die Hoffnung vieler biblischer Autoren, werde den anderen Völkern so einleuchten, dass auch sie sich diesem Gott anschließen werden, scharenweise nach Jerusalem, zum Zion ziehen werden, um die Weisung dieses Gottes zu lernen. Das aber ist nicht oder kaum geschehen. Die Völker reagierten gleichgültig oder sogar feindselig auf dieses Volk. Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, heißt es im Jesajabuch. Die Völker tappten weiter im Dunkeln, haben das Licht, das in der Finsternis scheint nicht begriffen, aber auch nie ganz auslöschen können.

Doch der greise Simeon, auf den Jesus und seine Eltern im Tempel treffen, hat die Vision, dass sich das nun ändert. Meine Augen haben dein Befreien gesehen, sagt er. Was haben seine Augen gesehen, was sieht er in Jesus? Er nimmt das Kind auf seine Arme und sagt ihm eine doppelte Rolle, eine doppelte Aufgabe voraus: Jesus werde, zum einen, ein Licht, das die Völkerwelt erleuchtet, aufklärt – die Völker werden nicht länger im Dunkeln tappen. Er werde damit aber, zum anderen, nicht etwa Israels Licht in den Schatten stellen, ersetzen, ablösen, sondern weltweit zum Leuchten bringen, werde das Volk Israel, bislang missachtet oder gar verachtet, verherrlichen, ihm Glanz geben, es glänzen lassen.

Durch das Evangelium von Jesus Christus haben sich dann in der Tat Menschen aus fast allen Völkern dem Gott Israels angeschlossen, die biblische Geschichte wurde zur Weisung auch für die Völker. Doch die entstehende Kirche hat sich hartnäckig geweigert, Israel die Ehre zu geben, zur Verherrlichung des jüdischen Volkes beizutragen, hat, im Gegenteil, erstrecht gelehrt, dieses Volk zu verachten, sogar zu hassen. Und so ist es auch nie recht gelungen, die Völker aufzuklären und dadurch zu befreien. Doch inzwischen gibt es in fast allen Kirchen Menschen, die daran arbeiten, das zu ändern.

Simeon und Hanna erinnern an Abraham und Sara, mit denen die Israelgeschichte begann. Wir sind dazu eingeladen und aufgerufen, an dieser Geschichte mitzutun, an der Befreiungsgeschichte des Gottes Israels in der Welt der Völker und so dazu beizutragen, dass das Licht des Evangeliums, das Licht des Wortes, das ein Jude wurde, alle Finsternisse besiegt.

Amen.